

Phase VI braun: Aufgabe der Seitenkapelle

1272 verliessen die Lazariter Meiringen und die Kirche kam ans Kloster Interlaken. Vielleicht darum wurde die Seitenkapelle aufgegeben. Oder waren wiederum Naturereignisse der Anlass? Der zugemauerte Eingangsbogen in die Kapelle wurde mit einem Blockaltar versehen und so zu einer Altarnische.

Sichtbar: südlicher Seitenaltar in bemalter Rundbogennische.

Phase VII: Erneuerung der Nordwand

Nach einer erneuten Wildbachkatastrophe mussten weite Teile der Nordmauer des Kirchenschiffes neu gebaut werden. Datierung: erste Hälfte 14. Jahrhundert?

Sichtbar: unverputzter oberer Teil der Nordmauer.

Phase VIII violett: gotischer Neubau

Das Mauerwerk der neuen Nordwand war noch im Rohbau, als ein weiterer Murgang die Kirche füllte. In der Folge verzichtete man auf eine erneute Ausgrabung und hob beim weitgehenden Neubau der Kirche das Niveau massiv an. Die neuen Fussböden lagen über 3,5 m Geschiebe. Die 1351 gegossene Glocke im Kirchhof könnte ein Hinweis auf die Datierung sein.

Sichtbar hinter Glas: mächtige Schuttschicht, darüber als weisses Band der Mörtelboden; an der Südfassade der heutigen Kirche aussen: vermauerte obere Rundbogenfenster.



Blick auf den zugemauerten Eingangsbogen in die Seitenkapelle mit dem Blockaltar (Phase VI braun). Die kleine Öffnung im Altar hatte einst zur Aufnahme von Reliquien des dort verehrten Heiligen gedient.

Phase IX hellgrün: Spätgotischer Neubau

Im späten 15. Jahrhundert wurde ein Neubau errichtet, bei dem man das Schiff nach Norden erweiterte und im Osten einen spätgotischen Chor mit polygonalem Abschluss anfügte. Wandmalereien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und die 1480 gegossene Glocke im Kirchhof könnten Hinweise auf eine Datierung dieser Bauphase sein.

Sichtbar an der Südfassade der heutigen Kirche aussen: vermauerte obere hohe Fenster; sowie an der Südwestecke: Fresko mit Michael rechts, Petrus links.

Phase X dunkelblau: der Predigtsaal von 1684

1683/84 entstand die heutige Kirche nach Plänen von Abraham Dünz I, eine dreischiffige Staffelhalle mit bemalter Holztonne über dem Mittelschiff und dreiseitigem Abschluss an der Stelle des spätgotischen Chors.

Phase XI: Rokoko – neue Ausstattung

Nach zwei Wildbachkatastrophen 1733 und 1762 musste das gesamte Innere erneuert werden. Inschrift und Markierungsstrich über der Empore sind eindruckliche Zeugen des Ereignisses vom 9. Juli 1762. Das Ausschaufeln von über 3000 m³ Schutt erfolgte innert nur 14 Tagen. Das gesamte Holzwerk wurde damals neu bemalt, so das Gewölbe blau mit Sternen, die Säulen mit Marmorimitation in Rottönen. Die Orgel von 1789 stammt von Johann Jakob Suter.



Reste von Wandmalerei (Phase VIII violett) in der Südfassade der heutigen Kirche, an der Südwestecke: Fresko mit Kirchenpatron Michael als seelenwägender Erzengel rechts, links wohl Petrus. Daneben zugemauertes Rundbogenfenster. Datierung: zweite Hälfte 14. Jahrhundert.

Phase XII: Renovation von 1915/16

In der Zeit des Heimatstils mussten die luftigen Farbklänge des Rokoko einer strengen schwarz-weissen Ausgestaltung mit Ornamentbändern nach Entwürfen von Rudolf Mürger (1862–1929) weichen. Den Chor erhellten neu zwei Glasfenster von Ernst Linck (1874–1935).

Phase XIII: Restaurierung von 1971–1973

Entfernung der Heimatstilbemalung und Freilegung sämtlicher Holzteile. Einzig die Gebotstafeln geben noch einen Eindruck der Farbwirkung des 17. und die Orgel jenen des 18. Jahrhunderts.

Um die Kirche herum

Der Glockenturm

Der romanische Glockenturm mit seinen rundbogigen Schallarkaden wurde wohl im 13. Jahrhundert als eigenständiges Bauwerk frei neben die Kirche gesetzt. Er steckt nach mehreren Wildbachüberschwemmungen mindestens 5 m tief im Geschiebe.

Die sogenannte Zeughauskapelle

1486 entstand am Eingang zum Kirchhof die doppelgeschossige, dreiseitig geschlossene Frühmesskapelle mit einem Beinhaus im Untergeschoss. In der Reformation 1528 profaniert, wurde sie fortan als Zeughaus benutzt und 1933 renoviert. Im Inneren sind stark übermalte Wandmalereien aus der Zeit um 1500, Fragmente eines Jüngsten Gerichts und Heiligenfiguren zu sehen.

Pfarrhaus und Pfrundscheune

Im Südwesten auf der gegenüberliegenden Strassenseite: über annähernd quadratischem Grundriss 1734–1736 nach Plänen von Niklaus Schildknecht errichteter Putzbau unter Krüppelwalmdach. Westlich davon die 1763 errichtete Pfrundscheune mit stützenfreiem Dachstuhl. 1996 entstand ein sehenswerter Einbau einer Abdankungshalle der Architekten Hanspeter Bysäth und Alois Linke als Stahl-Glas-Kubus mit transluzidem Marmorabschluss nach Osten.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern Direction de l'instruction publique du canton de Berne

Amt für Kultur | Office de la culture
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Service archéologique du canton de Berne

Postfach, 3001 Bern
Telefon +41 31 633 98 00

adb@erz.be.ch
www.be.ch/archaeologie



MEIRINGEN Kirche Sankt Michael

Nützliche Hinweise: Das archäologische Untergeschoss kann während der Öffnungszeiten frei besichtigt werden. Führungen auf Anfrage bei der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Meiringen.

Literatur: Robert Durrer und Joseph Zemp, Bericht über die Ausgrabungen in der Kirche von Meiringen. In: Oberhasler 25. und 29.11.1916. – Ferdinand Forrer, Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, NF 35, 1933, 187–204, 241–250; NF 36, 1934, 1–27. – Daniel Gutscher, Die Michaelskirche von Meiringen als archäologischer Zeuge früherer Naturkatastrophen. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008. Bern 2008, 133–148. – Eugen Liesegang, Führer zu den Ausgrabungen in der Kirche von Meiringen, o. O. 1916. – Hans Rudolf Sennhauser, Meiringen. In: Friedrich Oswald, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. München 1966, 201f.

Konzept: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Daniel Gutscher. – Konservierung: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Urs Zumbrunn, Kirchberg. – Stahlbau: Sutter Metallbau, Meiringen. – Lichtgestaltung: Urs Christen, Meiringen.

Bildnachweis: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Badri Redha.

© 2016 ADB / Daniel Gutscher, Armand Baeriswyl (Text); Eliane Schranz (Grafik).

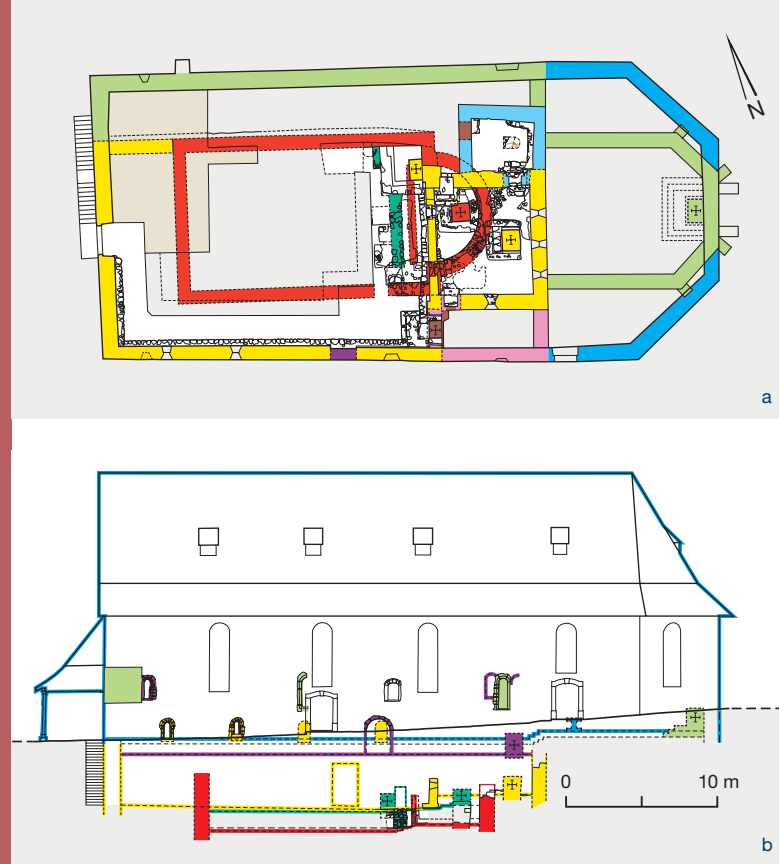
4/2016

Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Service archéologique du canton de Berne



Seit dem Frühmittelalter steht die Pfarrkirche des Haslitals am selben Ort. Mehrfach wurde sie durch Wildwasserkatastrophen verschüttet und zerstört, aber immer wieder am gleichen Ort erneuert, allerdings auf einem stetig anwachsenden Bodenniveau. So können heute die Reste der mittelalterlichen Gotteshäuser rund 5 m unter der heutigen Kirche besichtigt werden.

Blick auf die Ostpartie mit den Bauresten der spätromanischen Kirche. Phase IV gelb mit Chorschranke und Rechteckchor.



- Die wichtigsten Bauphasen. a Grundriss; b Schnitt durch das archäologische Untergeschoss, darüber Ansicht der Südfassade. M. 1:500.
- I rot: frühmittelalterlicher Rechtecksaal mit Apsis
 - III dunkelgrün: romanische Erneuerung mit neuer Chorschranke, Seitenaltären und Erhöhung des Hauptaltars
 - IV gelb: spätromanischer Neubau mit Rechteckchor
 - Va/b hellblau/rosa: Wohnturm und Seitenkapelle
 - VI braun: Aufgabe der Seitenkapelle
 - VIII violett: gotischer Neubau auf erhöhtem Niveau
 - IX hellgrün: spätgotischer Neubau mit Polygonalchor
 - X dunkelblau: der heutige barocke Predigtsaal von 1684

Das Innere der heutigen, 1684 errichteten Kirche.



Wandmalereien in der Südwestecke des heutigen Kircheninneren. Ausschnitt mit Noah als Weinbauer und Noahs Trunkenheit. Datierung: zweite Hälfte 13. Jahrhundert (Phase Vb).



Eine mittelalterliche Pfarrkirche im Kampf gegen die Naturgewalten

Die evangelisch-reformierte Kirche Meiringen war im Mittelalter dem Heiligen Michael geweiht. Sie blieb bis 1722 die einzige Pfarrkirche des Haslitals. Zwischen 1234 und 1272 diente sie zusätzlich als Konventskirche für eine Niederlassung des geistlichen Ritterordens der Lazariter. Die Baugeschichte der Kirche widerspiegelt auf einmalige Weise den ständigen Kampf gegen Wildbachkatastrophen (Alpbach, Dorfbach und Mühlebach), die das Gotteshaus mehrfach in Geschiebmassen versinken liessen – es können wenigstens sieben Murgänge nachgewiesen werden.

Im Jahr 1915 wurden bei Umbaumaassnahmen in der heutigen Kirche von 1684 unter mehreren Metern Schutt die Baureste der Vorgängerkirchen wiederentdeckt, freigelegt und zugänglich gemacht. Sie stehen seither unter dem Schutz von Bund und Kanton. Eine Konservierung und eine wissenschaft-

liche Dokumentation blieben damals aus. Dank der Unterstützung durch Bund, Kanton und Lotteriefonds konnte die Kirchgemeinde 2005 diese Arbeiten mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern an die Hand nehmen und eine museale archäologische Präsentation einrichten, die im Untergeschoss der heutigen Kirche zu besichtigen ist.

Ansatz des Apisbogens der ersten Kirche (Phase I rot), davor die Chorschranke und der Seitenaltar der spätromanischen Kirche (Phase IV gelb).



Phase I rot: frühmittelalterlicher Rechtecksaal

Die älteste ausgegrabene Kirche könnte ins 9. oder 10. Jahrhundert zurückgehen. Möglicherweise gibt es darunter aber noch ältere Bauten, von denen wir nichts wissen. Der Saalbau mit halbrunder Apsis war mit einem Mörtelgussfussboden versehen. Eine hölzerne Schranke trennte den Laienraum vom wenig höher gelegenen Chor mit Vorchorzone, Apsis und Altar. Sichtbar unter Besuchersteg im Chor: halbkreisförmige Apsis, Altar; Triumphbogenansatz; in Bodenöffnung unter Quersteg: Südostecke des Kirchenschiffs mit Wandverputz, Fussboden.

Phase II: erste Erhöhung

Ein erstes Mal wurden die Niveaus erhöht und man erneuerte die Chorschranke in Mauerwerk. Dahinter führten zwei Treppenstufen in die Apsis. Datierung: 10. Jahrhundert? Sichtbar in Bodenöffnung unter dem Quersteg: neuer Mörtelboden im Schiff, Treppe in die Apsis, verputzte Chorschranke.

Phase III dunkelgrün: romanische Erneuerung

Nach einer Überschwemmung wurden die Fussbodenniveaus im Schiff ein zweites Mal erhöht, nun über einen Meter. Gleichzeitig errichtete man eine neue Schrankenmauer mit seitlichen Durchgängen und zwei Seitenaltären. Vielleicht entstanden damals die Wandmalereien an der Nordmauer und im Apsisbogen. Datierung: 12. Jahrhundert? Sichtbar in der Apsis: erhöhter Altar mit Stufen, Mörtelgussfussboden; in Bodenöffnung unter dem Quersteg: Chorschranke mit Seitenaltären; im Apsisbogen und an der Nordwand hinter Glas: Wandmalereien.

Phase IV gelb: spätromanischer Neubau

Unter Einbezug der bestehenden Nordmauer entstand ein neues, doppelt so grosses Schiff, an das ein rechteckiger Chor mit Blockaltar anschloss. Dazwischen lag neu eine mannshohe Chorschranke mit drei Gucklöchern, einer Kniebank, zwei

seitlichen Durchgängen und einem Nebenaltar auf der Nordseite. Datierung: um 1200? Sichtbar: West- und Südwand, Chorschranke, Rechteckchor mit Fensteröffnungen in der Ost- und Südmauer, Fussböden in Schiff und Chor, Hochaltar, nördlicher Seitenaltar; an der Südfassade der heutigen Kirche aussen: vermauerte untere Rundbogenfenster.

Phase Va/b hellblau/rosa: Wohnturm und Seitenkapelle

Im Jahr 1234 wurde die Kirche den Lazaritern, einem Ritterorden, geschenkt. Die Rittermönche erbauten einen Wohnturm nordseitig und eine Kapelle südseitig des Chors. Datierung: 13. Jahrhundert. Sichtbar: Turmstumpf im Norden des Rechteckchores mit Tür- und Fensteröffnungen; zugemauerter Eingangsbogen in Seitenkapelle; in der Südwestecke der heutigen Kirche innen: Wandmalereien.